

Die Verkündung

Wie gebannt starrte Lilé zur ermatteten Sonne im dunkelroten Himmel, die ohnmächtig vor Anstrengung, aufzusteigen, am aufragenden Abhang gelehnt, ihre letzten Kräfte sammelte. Es schien, als zerze etwas sehr großes, eine schändliche und unbekante Gewalt, von der anderen Seite des Berges am Tagesgestirn und gebe ihm nicht die Möglichkeit, in den Himmel hinaufzugleiten. Wer beklagte schon das Aufgehen, verlor doch sein lichtdurchtränkter Körper nach und nach seinen Glanz, verblich und sank hinab gen Abgrund. Zugleich klammerten sich seine seidene Strahlen an Himmel und Erde, Berg und Ebene, an Feldern und Rebbergen, an Flusstströmen und aus Wellen hervorragenden schimmernden Felsen. Bald wurden diese selbst der Rettung dürftig - die zum Abgrund gestoßene Sonne riss alles mit sich.

Lilé stand da, ohne Rupia zu bemerken. Ringsherum sah man weder Mähren noch Sense, auf die er sich sonst immer mit dem ganzen Körper gestützt hielt, noch spürte er die angenehme Brise, die ihm die Schweißtropfen von der runzelnden Stirn trocknete; selbst der süßliche Duft von gemähtem Gras verlor jegliche Kraft. Als wäre mit Lilé auch die Zeit verstummt und beobachte wie versteinert die Qualen des aufgehenden Lichtes.

Da landete Rupia auf Lilés Schulter. Der Rabe flatterte ein- zweimal mit seinen Flügeln, doch da er die Aufmerksamkeit des Jungen nicht gewann, kreischte er wütend in sein Ohr:

"Lilé, komm zu dir!" Als er noch immer keine Antwort erhielt, nahm er auf den Kopf des Jungen platz und hackte genüsslich hinein.

Erst jetzt kam Lilé zu sich, löste den Blick von der Ferne, rieb sich die starren Augen, während er wie aus tiefsten Herzen seufzte.

"Rupia, bist du es? Hab' dich nicht bemerkt...", entschuldigte er sich.

"Wie hättest du mich auch bemerken sollen, du warst wie verhext."

"Ja... Ich schaute zur Sonne... Guck nur, wie sie sich mit dem Aufgehen plagt", deutete Lilé mit einer Hand zur Sonne, die am Abhang hinunterschwebte.

"Die Sonne, sagst du? Sie strahlt dir auf den Schädel, direkt über dir. Man sieht kein Fünkchen Schatten. Zur welchen Sonne schaust du?", fragte Rupia von Lilés Antwort verwirrt.

Lilé blickte nach oben und das grelle Mittagslicht stach ihm in die Augen. Um sicherzugehen, spähte er zum Mähren hinüber; seinen eigenen Schatten konnte er tatsächlich nirgends entdecken.

"Wie? Es ist schon Mittag und die Sonne scheint auch schon?", rief er verblüfft.

"Und wie *ich* mich erst gewundert hab', als du sagtest, du würdest bei dieser glühenden Mittagshitze - der Sonne beim Aufgehen zuschauen."

"Aber... Was hab ich dann dort gesehen?", blickte Lilé erneut zum Horizont, ohne eine Spur des Anblicks auszumachen, das sich ihm kürzlich noch geboten hatte. "Vor nicht mal zwei Minuten hab' ich der Sonne *wirklich* beim Aufgehen zugeschaut, oder besser gesagt, wie sie sich geplagt hat, aufzugehen. Es war mir, als würde die Welt seinen Lichtspender zum letzten Mal sehen, bevor alles zur Finsternis würde.", rechtfertigte sich Lilé.

"Denk' nicht mehr daran. Kannst dich beruhigen, unsere Sonne erhellt uns wie eh und je. Wird bloß eine Täuschung gewesen sein. Wenn du jetzt aber weiter bei dieser brütenden Hitze in der Sonne bleibst, kriegst du einen hübschen Sonnenstich und wirst noch zum Pflegefall. "

"Was hast du gesagt? *Unsere* Sonne erhellt uns?", wiederholte Lilé vieldeutig Rupias Worte mit den Augen in die Ferne starrend.

" Ja, das sagte ich. Wieso, was ist ?", fragte Rupia zurück.

"Du hast recht... Eine andere, für irgend eine unbekannte Seite bestimmte Sonne geht *nicht* auf.", schüttelte Lilé bedauernd den Kopf. "Oder... Vielleicht können die dort lebenden die aufgehende Sonne gar nicht sehen. Wenn es so sein sollte, dann bin nicht ich, sondern sie die verhexten."

"Dich hat, glaube ich, wirklich die Makzia verzaubert!", rief Rupia unzufrieden aus.

"Nein, ich sage das bei klarem Verstand, ich bin weder verhext noch verzaubert.", verneinte Lilé.

Rupia wusste genau, dass es nicht leicht war, Lilé zu verhexen, selbst eine Makzia-Armee hätte ihm nichts anhaben können. Das, was er gerade sagte, war gut überlegt. Trotzdem benahm er sich so, als nehme er Lilés Worte nicht sehr ernst. Doch wer kannte Lilé schon besser als er? Er wusste sogar, welche Gedanken in seinen Kopf kreisten und welche Entscheidung er bald fällen würde. Eben diese Entscheidung fürchtete der Raabe und tat, als galt ihm Lilés Vision nichts - vielleicht würde er selbst nichts mehr auf sie geben.

"Wir stecken schon lange in Roschkasch fest, nicht?", fragte Lilé beiläufig, wischte sich mit der Faust den Schweiß von der Stirn, strich sich mit der Hand über die schulterlangen, welligen, kastanienfarbigen Haare und massierte sich den versteiften Hals. Der Schmerz durchzuckte ihn wie ein Blitz, aber es tat

ihm wohl und er schwang seinen Kopf ein- zweimal herum. Er klopfte sich die kurzen Hosenbeine ab und schaute dann erneut zum Horizont. Die Vision wiederholte sich nicht - man sah weder die sinkende Sonne, noch die in seinen Strahlen gehüllten Berge, Ebenen und Felder. Lilé schwang die Sense über seine Schulter und ging zu einem Baum hinüber, um im Schatten zu stehen.

"Was soll das heißen, *feststecken*?", antwortete der in Gedanken versunkene Rupia verspätet.

"Du weißt genau, was ich meine... Vielleicht bist du ja alt geworden, Aug und Flügel taugen nicht mehr viel, das Herz will auch nicht mehr recht... Brauchst es nur zu sagen und ich werde ohne dich..."

"Ist ja gut!", unterbrach ihn Rupia. "Ich weiß ja, dass du nicht mehr zur Ruhe kommst. Wann brechen wir auf?", gab der Raabe schließlich nach. "Deine Mutter wird verrückt werden. Es ist nicht einmal ein Jahr her, dass du heimkamst, soll sie ewig auf dich warten?"

"Ich muss den Ort finden, wo sie die aufgehende Sonne in den Abgrund reißen wollen.", sagte Lilé bestimmt.

"Soll ich dir mal was sagen?", krächte Rupia.

"Ich weiß schon, ich weiß... Wieso hatte ausgerechnet ich die Vision, wieso muss ich dorthin, oder? Stell dir vor, jemand würde in diesem Fluss ertrinken und nach Hilfe rufen - würden wir nicht zur Hilfe eilen? Würden wir. Weil man sich mir anvertraut hat, habe *ich* auch zu helfen. Und für dieses Feld hier wird schon nicht ungemäht bleiben, es wird sich auch in Roschkasch jemand dafür finden."

"Und wo vermutest du die Seite der aufgehenden Sonne?", wurde Rupia interessiert. "Müssen wir sie auch hinter der im Abgrund verborgenen Tür suchen?"

"Genau. Weil die sinkende Sonne nicht wie die unsere war, werden wir sie weit fern von hier suchen müssen. Wir werden dem Abgrund noch einmal einen Besuch abstatten, noch einmal werden wir die dortige Tür öffnen müssen. Mal sehen, wohin sie uns dieses mal führt."

"Wie du willst. Alleine lass ich dich nicht ziehen. Ich folge dir. Wer weiß schon, wohin es dich wieder verschlägt. Nur, sage mir eines: Tut es dir gar nicht leid, all das hier zu verlassen? Schau dir nur dein Dorf an, wo findest du je was Besseres?"

Lilé beschattete sich die Augen mit der Hand. Es war wirklich schön, das Dorf, das unter dem grünen, in Brokat gehüllten Berghang wie ein Baumpilz

ausgebreitet lag - Roschkasch - der einzige Ort, der den Wärmesuchenden an Ruhe und Heimatliebe erinnerte. Hier weilten die erziehenden Riesen, an die er sich gewöhnt hatte wie ein Baumstamm an seine Wurzeln. Hier brannte der Herd, der von selbst erglomm, und deren Ruf er überallhin verspürte. Hier stand auch sein heimatliches Haus, und egal, wohin er ging, stets würde er hierher zurückkehren.

"Weshalb fragst du mich das? Du weißt doch, dass ich nie anderswo heimisch werden könnte.", verwunderte sich Lilé über Rupias Frage.

"Ja, anderswo könntest du zwar nicht heimisch werden, aber..."

"Aber was..."

"Na ja, stets in Roschkasch leben kannst du auch nicht.", fügte Rupia tadelnd hinzu.

"Da kann ich dir nicht widersprechen. Recht hast du!", lachte Lilé. "Wie es aussieht, ist die Zeit noch nicht reif dafür."

"Aber klar, erst müssen wir die Seite der aufgehenden Sonne suchen!", lachte Rupia in sich hinein.

"Wenn auch!", nahm Lilé dem Freund die Stichelei nicht übel. "Interessiert dich die Sache mit der Sonne etwa gar nicht?"

Lilé verwirrte Rupia ein wenig mit einer so direkten Frage. Hätte er gesagt, er könne es kaum erwarten, in die Unterwelt zu steigen und die versiegelte Tür noch einmal zu öffnen, dann hätte er gelogen. Doch wäre er auch nicht ehrlich gewesen, wenn er darauf beharrt hätte, in Roschkasch zu bleiben. Auch ihn zog das Herz zu fernen Orten und wenn er sich dagegen währte, dann nur um Lilé Willen, - nicht, dass dem Jungen etwas zustoße.

"Ich hab nur Angst um dich, sonst..."

"Ich weiß, aber an deiner Seite, du Geflügelter, was soll mir da schon zustoßen?", schmeichelte Lilé dem Raaben.

Rupia zweifelte kein bisschen an Lilé Aufrichtigkeit, ließ sich das Lob gefallen, sträubte sein Gefieder und machte sich groß wie ein über sein Nest gebreitetes Huhn.

"Rupja, ich muss dich was fragen, nur... es ist dir vielleicht unangenehm, es könnte dich sogar kränken.", sprach Lilé mit ungewohnter Zurückhaltung.

"Mich kränken?", staunte Rupja. "Wie könntest du mich kränken, ich höre..."

"Vorhin fragtest du mich, ob es mit nicht leid tun würde, meine Heimat zu verlassen. Und du bist doch dort, in der Unterwelt geboren und groß geworden. Denkst du nie an dort, hast du nie den Ort vermisst, wo du solange gelebt hast?"

"Nein!", entgegnete Rupja kalt. "Das Einzige, was mich der Abgrund gelehrt hat, ist - Hass. Du hast keine Vorstellung davon, was es heißt, erfüllt von Hass und Wut zu leben, wie die Gemeinheit an dir nagt und dich vernichtet. Erfüllung siehst du einzig in Zerstörung und Vernichtung. Der Hasserfüllte gleicht einem in den Sturm Geratenen, den der Tornado hin und her schleudert, den Atem blockiert, den Verstand benebelt und zu ersticken droht. Aber in den Sturm zu geraten, ist immer noch besser als in den Strudel des Hasses. Das ist es, was ich dort zurückgelassen habe. Was meinst du, sollte ich die Unterwelt vermissen? In Roschkasch hingegen, hat man dich die Liebe gelehrt. Geb' auf sie acht. Ein Fehltritt reicht aus, eine winzige Stelle deines Herzens wird frei, die verfluchte Missgunst und der Hass nisten sich ein und du wirst nicht einmal merken, wie sie dein ganzes Herz zerfressen.

"Darüber hast du noch nie mit mir gesprochen.", streichelte Lilé mitfühlend Rupias gesträubtes Gefieder. Der aufgewühlte Raabe flatterte mit den Flügeln und sprang zur Seite.

"Schau dir all das hier genau an und sag mir das erste Wort, das dir einfällt.", bat Rupja Lilé.

Die von tausendjährigen Bergen umschlossene Landschaft flößte Lilé Ruhe ein, jedoch war diese Ruhe keine unnütze, im Gegenteil, Lilé hörte sie atmen und pulsieren, sie erfüllte sein Herz mit ermutigenden Gefühlen und ließ ihn an die Herrlichkeit des Lebens denken.

"Frieden!", sprach Lilé.

"Ja... ein herrliches Wort!", rief Rupia. "Und in welche Stimmung versetzt dich der Frieden?"

"Sie schürt den Durst nach Leben."

"Und verleitet dich zu Taten: Dein Herz drängt danach, die aufgehende Sonne zu retten.", ergänzte Rupia.

"Auch...", stimmte Lilé zu.

"In der Unterwelt findet man diesen Frieden nicht, der Sumpf erstickt dir den Atem. Der dortige Frieden dängt dich zur Zerstörung. Es ist, als würde dieser Zerstörung am Ende auch der Frieden folgen, aber eine toter und heimatloser Frieden.

"Rupia, ich weiß noch heute, was du mir einmal in der Unterwelt gesagt hast und werde es auch nie vergessen."

"Was habe ich dir denn gesagt?"

"Dass hinter jeder Sache sich eine viel bedeutendere Ursache verbirgt, als man auf dem ersten Blick erkennt. Dass Ursachen mit Ketten aneinander gebunden sind, und dass keiner jedes Glied zurückzuverfolgen oder durchschauen kann, wo sich der Beginn oder das Ende der Kette verbirgt."

"Das habe ich gut gesagt...", lachte Rupja.

"Ja, tatsächlich... ich hab oft darüber nachgedacht. Und ich glaube, dass diese unendliche Welt ein Geflecht solcher Ketten ist. Mal ist die eine die Hauptsache - mal die andere. Aber welche was genau zusammenhält, das bleibt für uns Sterbliche unsichtbar. Vielleicht reicht es schon, eine zu reißen, damit sich alles ändert, zusammenbricht und vernichtet wird. Deshalb muss jedes Glied jeder Kette gespannt bleiben.

"Was meinst du damit, dass alles zusammenbricht?", fragte Rupja interessiert.

"Soll ich es Schritt für Schritt erklären oder ... auf die Folge eingehen?"

"Erkläre es, wie es am einfachsten ist."

"Es einfach zu erläutern, ist schwer... gut... Sobald Ehre, Glaube, Liebe und selbst Hass verschwinden... dann stirbt auch das Leben, in allem und überall."

"Dass du weitblickend warst, wusste ich ja schon, aber dass du die Zukunft sehen kannst, das hätte ich nie geahnt."

"Das kann ich auch nicht, was denkst du von mir? Das ist nur eine Vermutung und sonst nichts."

"Wenn auch nur das, ist das wenig? Du hast die Chance, eine mögliche Zukunft zu verändern und ein zum reißen bestimmtes Glied wieder zusammenschweißen. Jetzt hast du doch auch vor, die zum reißen bestimmte Kette zu suchen?"

"Nein, was denkst du denn. Ich dachte mir, ich spaziere nur ein bisschen in der Unterwelt herum, um meinen Augen eine Weide zu bieten.", musste Lilé lachen.

"Es ist gut, dass du zugleich nachdenklich und zum scherzen aufgelegt bist, aber man kann nie vorsichtig genug sein. Hast doch nicht etwa vergessen, wohin wir gehen?"

"Du hast recht!", stimmte Lilé sofort zu. "Nehmen wir den gewohnten Weg oder gibt es noch einen anderen, der zu der Tür führt?"

"Klar. Abgründe gibt es zu hundertfach, so auch die Wege, aber dieser ist der kürzeste und auch sicherste, sofern er überhaupt sicher sein kann," erklärte Rupia, "sei es auch Alaias Vulkan, von wo aus die flammenden Wolken gefüttert werden. Ein solches Schauspiel findest du nirgends sonst auf dem Erdenrund. Sollen wir es uns einmal zusammen anschauen? Es ist ein Leben wert, das stürmische Herz Alaias zu sehen. Ach, ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich es das letzte mal sah. Würde dich das nicht auch interessieren?"

"Selbstverständlich, aber dazu haben wir jetzt keine Zeit.", sagte Lilé bedauernd.

"Natürlich, dafür ist jetzt keine Zeit.", pflichtete Rupja sofort bei, der es Lilé nicht einmal übelnahm, dass er verneint hatte. Im Gegenteil, es freute ihn. Er verstand selbst nicht, weshalb er Lilé angeboten hatte, in die Tiefen der Unterwelt zu steigen und war wütend auf sich selbst.

"Lilé!", ertönte ein Ruf.

"Man bringt uns die Mahlzeit... Hier bin ich, hier!", rief auch Lilé.

Lilé aß leise die in Kräutern getupfte Brotkruste und trank dazu schluckweise kaltes Wasser aus einem kleinen Krug. Er versank in Gedanken. Wieder sah er die im dunkelroten Himmel aufgehende Sonne vor sich. Er begriff nicht, welche Macht das Tagesgestirn festhielt und zum Abgrund zog. Würde es, wenn es abstürzte, dann nicht die gesamte Welt mit sich reißen?

Auch Rupia gab sich seinen Gedanken hin - Warum musste ausgerechnet er, der einstig ungekrönte Herrscher der Unterwelt, der erste der Hochgestiegenen, der Wohltäter und Gefährte Lilé Iroels werden? Was wäre aus ihm geworden, wenn ihre Wege sich nie gekreuzt hätten, er für die Ewigkeit im Sumpf des Hasses versunken geblieben wäre und nie erfahren hätte, was außerhalb seiner Welt vor sich geht. Es ließ ihn erschauern, auch nur darüber nachzudenken.

Rupja sammelte die letzten Körner, putzte sich den Schnabel an sein Gefieder und richtete seine Flügel zurecht. Gesättigt, von der Hitze und den Gedanken an die Vergangenheit erschwert, wollte er seinem Herzen etwas Kühlung verschaffen. Nichts war ihm jetzt lieber, als im kalten Wasser zu baden.

"Ich fliege zum Fluss, mich etwas kühlen. Bleibst du noch lange auf dem Feld?", fragte er Lilé.

"Nein! Ich werd' nur noch etwas arbeiten, hab seit dem Morgen nichts geschafft.", blickte er zum ungemähtem Feld. "Gehe nicht verloren, ich habe vor, schon morgen aufzubrechen."

"Wo sollte ich schon hin? Bin bald wieder zurück.", beruhigte ihn Rupia.